

Grundlagenwissen über sexuelle Gewalt

Definition und Fakten

Der Begriff „sexueller Missbrauch“ ist nur einer von vielen; es wird auch von sexueller Gewalt, sexualisierter Gewalt, sexuellen Übergriffen, sexueller Ausbeutung, sexueller Misshandlung gesprochen.

Jeder Begriff streicht eine Komponente des komplexen Geschehens besonders hervor, gleichzeitig wird eine andere vernachlässigt. Sexueller Missbrauch ist der gebräuchlichste Begriff, der sich in der Öffentlichkeit durchgesetzt hat. Kritisiert wird daran, dass ein „richtiger Gebrauch“ von Kindern suggeriert wird. (Bange, 2002)

Sexuelle Gewalt ist immer dann gegeben, wenn ein Erwachsener oder Jugendlicher ein Kind dazu benutzt, eigene sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen. TäterInnen nutzen ihre Autoritätsposition und die Abhängigkeit des Kindes aus und ignorieren die Grenzen des Kindes. Die sexuellen Handlungen schließen auch Worte und Blicke mit ein. (Gemeinsam mit Kindern Pornos anzuschauen ist sexuelle Gewalt.) Sexueller Missbrauch geschieht gegen den Willen des Kindes und/oder das Kind kann aufgrund seiner körperlichen, emotionalen, sozialen, kognitiven und sprachlichen Unterlegenheit nicht zustimmen. (Frei, 1993; Lercher, 1995)

Relativ neu sind Erscheinungsformen sexueller Gewalt durch neue Medien, z.B. das Versenden von pornografischem und/oder grenzverletzendem Foto- und Videomaterial über Handys oder auch sexualisierte Kontaktaufnahme mit Kindern/Jugendlichen in Chatrooms (TäterInnen treten dabei häufig unter der Identität eines Kindes oder einer/s Jugendlichen auf).

Sexuelle Gewalt ist Machtmissbrauch – die Sexualität ist das Mittel, mit der die Macht vom Missbraucher demonstriert wird.

Die sexuellen Übergriffe werden vom Täter/ von der Täterin bewusst, oft von langer Hand geplant und vorbereitet.

Sexuelle Gewalt ist selten ein einmaliges Ereignis, sie dauert oft über Jahre an.

Sexueller Missbrauch ist häufig ein Wiederholungsdelikt; wird ein Kind „uninteressant“, wenden sich TäterInnen oft an das nächste (Geschwisterkind, nächste Generation, andere Familie...).

Die Untersuchungen von Bange (1992) und Wetzels (1997) belegen, dass jedes vierte bis fünfte Mädchen und jeder zwölfte Bub mindestens einmal bis zum Alter von 14 oder 16 Jahren sexuelle Gewalterfahrungen nach obiger Definition macht.

Am häufigsten werden Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren missbraucht.

Sexualisierte Gewalt durch Familienmitglieder beginnt früher als der durch bekannte oder unbekannte Täter. (Wetzels, 1999)

Überwiegend sind die Täter männlich; 10-15% sind weibliche Täterinnen (Kavemann, 1996; Elliott, 1995).

Neuere Annahmen gehen von 10-25% Täterinnen aus (Enders, 2001).

Bei Mädchen kommen die TäterInnen etwa zu einem Drittel aus der Familie (in einem Haushalt lebend, z.B. Väter, Stiefväter, Mütter, Brüder, Großväter). Der größte Teil kommt aus dem sozialen Nahbereich (Nachbarn, FreundInnen der Familie, Babysitter, Jugendgruppenleiter, Lehrerinnen usw.) (Wetzels, 1999) Buben werden meist von Personen aus dem außerfamiliären Nahbereich sexuell missbraucht. Mit 10- 20% kommen die TäterInnen etwas seltener aus der Familie. (Bange & Deegener, 1996). In den wenigsten Fällen sind die Täter den Kindern und Jugendlichen völlig unbekannt (ca. 6%). (Günther, 1993)



Ein erheblicher Teil der TäterInnen sind Jugendliche (etwa ein Drittel). Auffällig ist dabei, dass Buben zu einem höheren Anteil als Mädchen sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige bzw. Jugendliche erleben. (Bange & Deegener, 1996)

MissbraucherInnen kommen aus allen sozialen Schichten und es gibt sie in allen Kulturen.

Es existieren in der Gesellschaft immer noch große Widerstände, sich mit dem Thema sexuelle Gewalt auseinanderzusetzen. Deshalb verwundert es nicht, dass auch heute noch Kinder mehreren Erwachsenen über ihre Erlebnisse erzählen bzw. Zeichen und Signale setzen müssen, damit ihnen geglaubt wird und schließlich auch geholfen werden kann.

Es ist zu hoffen, dass sich das in den nächsten Jahren mit dem weiteren Tabubruch, dem größeren Wissen und der differenzierteren Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt verändern wird und es damit Mädchen und Buben leichter gemacht wird sich Hilfe zu holen.

Literatur

Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002):
Handwörterbuch Sexueller Missbrauch
Hogrefe Verlag, Göttingen

Bange, D. (1992):
Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen
Volksblatt, Köln

Bange, D. & Deegener, G. (1996):
Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmaß – Hintergründe – Folgen
Psychologie Verlagsunion, Weinheim

Finkelhor, D. (1997):
Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch
In: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.) (1997):
Sexueller Missbrauch – Überblick der Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch
dgvv Verlag, Tübingen

Frei, K. (1993):
Sexueller Missbrauch, Schutz durch Aufklärung
Maier, Ravensburg

Günther, R. (1993):
Modellberatungsstelle und Zufluchtswohnung für sexuell missbrauchte Mädchen von „Wildwasser“ – Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen e. V., Bundesministerium für Frauen und Jugend (Hrsg.):
Schriftenreihe Band 10, Bonn

Elliott, M. (1995):
Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Buben
Donna Vita, Ruhnmark

Kavemann, B. (1996):
Täterinnen – Frauen, die Mädchen und Jungen sexuell missbrauchen
In: Hentschel, G.:
Skandal und Alltag
Orlanda, Berlin

Lercher, L.; Derler, B. & Höbel, U. (1995): Missbrauch verhindern. Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule.
Wiener Frauenverlag, Wien

Wetzels, P. (1999):
Verbreitung und familiäre Hintergründe sexuellen Kindesmissbrauchs in Deutschland
In: Hoefling, D. & Drewes, D. & Epple-Waigel, I. (Hrsg.):
Auftrag Prävention – Offensive gegen sexuellen Kindesmissbrauch
Antwerp-Verlag, München

Enders, U. (Hrsg.) (2001):
Zart war ich - bitter war 's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch
Kiepenheuer & Witsch, Köln



Psychodynamik des betroffenen Kindes

Zentral für das Erleben sexueller Gewalt ist die Erfahrung einer extremen Gefühlsverwirrung. Ein Erwachsener, der vielleicht geliebt oder bewundert wurde, dem vertraut wurde, auf den man sich verlassen konnte, tut dem Kind so etwas an; etwas das verwirrt, schmerzt, eklig und peinlich ist, über das nicht geredet werden darf oder kann, das doch eigentlich gar nicht stattgefunden hat.

Die Wahrnehmung der Mädchen und Buben wird vom Täter/von der Täterin vernebelt. Im Alltag tun sie meist so, als ob nichts geschehen wäre; sie spielen mit den Kindern, machen mit ihnen Hausaufgaben, helfen beim Anziehen, kochen für sie. Es ist sehr schwer für Kinder/Jugendliche, sich zu den TäterInnen emotional eindeutig zu verhalten. Sie wollen, dass der Missbrauch aufhört, aber die Person nicht verlieren, die ja auch ein guter Vater, eine gute Mutter, ein guter Onkel, ein guter Großvater, ein guter Bruder sein kann. Mädchen und Buben können sich den Bruch im Verhalten des vertrauten Menschen nicht erklären; sie können nicht verstehen, wie aus dieser liebevollen, fürsorglichen Person eine geworden ist, die so etwas mit ihm/ihr macht – so glauben Mädchen und Buben, dass sie ihren eigenen Gefühlen nicht trauen können, empfinden sich als unzulänglich, zweifeln an sich selbst und entwickeln Schuldgefühle.

Das Kind wird benutzt zur Befriedigung der Bedürfnisse eines Erwachsenen/einer Erwachsenen oder älteren Jugendlichen. Die Persönlichkeit des Kindes wird negiert und sein Körper steht dem Zugriff des Täters/der Täterin offen, die Willensäußerungen des

Kindes, seine Bedürfnisse, seine Grenzen sind nicht existent.

Der Vertrauensbruch ist in der Regel tiefgreifend und hat weitreichende Folgen. So kann es betroffenen Mädchen und Buben in Zukunft überhaupt schwer fallen, Menschen zu vertrauen.

Doch auch wenn das Vertrauen untergraben ist, heißt das nicht, dass das Kind sich jetzt von der/dem TäterIn abwenden kann. Kinder sind ihren Bezugspersonen gegenüber sehr loyal. Sie übernehmen die Verantwortung für die Familie, für den Fortbestand der Ehe/Partnerschaft der Eltern, für die Zukunft der Geschwister und für die Sicherheit des Täters/der Täterin. Sie übernehmen die Verantwortung und damit die Schuld für den sexuellen Missbrauch und für das Verhalten des Täters/der Täterin.

Mädchen und Buben wissen, dass es Konsequenzen haben wird, wenn sie über den Missbrauch sprechen. Nicht umsonst verlangt der Täter/die Täterin Stillschweigen darüber – mit massiven Bedrohungen oder aber auch durch subtilere Mittel. TäterInnen sind Meister der Manipulation – so wird nicht nur das Kind manipuliert, sondern auch sein Umfeld. Nicht selten erscheinen TäterInnen besonders freundlich, besonders hilfsbereit, besonders kinderlieb; machen sich für die Bezugspersonen der Kinder und das Umfeld unentbehrlich und „umgarnen“ vor allem zu Beginn die Mädchen und Buben, beeinflussen, überreden, deuten um und appellieren an Gefühle. Dieses Verhalten ist zielgerichtet und hilft ihnen, nicht erkannt zu werden.

Auch werden häufig die Kinder oder die ganze Familie durch den Täter/die Täterin vom sonstigen sozialen Umfeld isoliert. Zum Beispiel darf dann niemand mehr zu Besuch kommen



oder besucht werden, Klassenfahrten dürfen nicht mitgemacht werden, außerschulische Kurse dürfen nicht belegt werden.

In die Beziehung zur Mutter oder den nicht missbrauchenden Elternteil und zu den Geschwistern wird durch besondere Bevorzugung oder Abwertung des Kindes ein Keil getrieben. Die Familie wird gespalten, so dass sich das betroffene Kind alleingelassen und ohnmächtig fühlt.

Mädchen und Buben müssen enorme Energie aufwenden, um den Missbrauch auszuhalten. Sie müssen Strategien entwickeln, das Erlebte abzuspalten, zu „normalisieren“ oder zu verdrängen, um den Alltag zu meistern.

Es braucht als PädagogIn viel Mut und Stehvermögen, sich auf diese Mädchen und Buben einzulassen. Betroffene Kinder brauchen Bezugspersonen, denen sie vertrauen können, die viel Verständnis haben auch für die schwierigen Seiten des Kindes, die einfühlsam sind und die ein missbrauchsfreies Klima schaffen.



Die Rolle der Mütter bzw. nicht missbrauchender Elternteile

“Stellen Sie sich einmal vor, Sie sind eine Mutter/ein Vater/ein nicht missbrauchender Elternteil, die/der erfährt, dass ihr/sein Kind wiederholt sexuellen Übergriffen ausgesetzt war. Welche Gefühle könnten Sie haben, welche Gedanken könnten Sie beschäftigen und welche Handlungen könnten Sie setzen?”

Diese Reflexion ist Standardteil in unseren Fortbildungen. Immer kommen Ohnmacht, Wut, Enttäuschung, tiefe Schuldgefühle und der Wunsch nach Rache vor.

Wenn der Missbraucher, wie oft, eine nahestehende Person oder gar der Partner ist, ist die Enttäuschung besonders groß. So gut wie niemand will im ersten Moment wahrhaben, dass dem eigenen Kind von einer Person, zu der man Vertrauen hat, so etwas ange-tan wurde. Viele Mütter betroffener Kinder berichten, dass sich „ein Abgrund vor ihnen aufgetan hat“, dass sie „den Boden unter ihren Füßen verloren haben“. Mütter, die von sexueller Gewalt an ihrem Kind erfahren, werden auch traumatisiert.

Entgegen der weit verbreiteten Ansicht, dass viele Mütter von Missbrauch wissen, aber wegschauen, ist es in der Realität so, dass die meisten nicht missbrauchenden Elternteile nichts wissen (Friedrich, 1998). Oft bemerken sie zwar Veränderungen der Mädchen oder Buben, suchen und finden aber andere Erklärungen. Häufig werden die Wahrnehmungen der nicht missbrauchenden Erziehungsberechtigten auch bewusst vom Täter/der Täterin vernebelt.

Wenn Frauen (und auch Männer) in ihrer Kindheit selbst sexuell ausgebeutet wurden

und das erlebte Trauma nicht verarbeitet haben, dann können sie sexualisierte Gewalt an den eigenen Kindern schwer wahrnehmen, da das Thema unbewusst ausgeblendet werden muss.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der meist die Mutter für das Kindeswohl zuständig ist. In dieser Rolle soll sie fürsorglich, allwissend und alles sehend sein.

Oft werden Mütter von der Gesellschaft und auch häufig von den betroffenen Kindern stärker für sexuellen Missbrauch verantwortlich gemacht als die AusbeuterInnen. Dadurch sind die Schuldgefühle der Mütter besonders tief. Manchmal brauchen Mütter länger, um die sexualisierte Gewalt zu verarbeiten als die betroffenen Kinder.

Wenn Sie sich das alles vergegenwärtigen, wird klar, warum Mütter und nicht missbrauchende Elternteile nicht vorschnell mit einem Verdacht konfrontiert werden sollten. Denn selbst wenn es einer Mutter möglich ist, den Verdacht ernst zu nehmen, ist es unmenschlich, von ihr zu verlangen, den mutmaßlichen Angreifer/die mutmaßliche Angreiferin nicht zu konfrontieren und damit zu warnen.

Kann sie andererseits im ersten Moment nicht glauben, dass ihr Kind womöglich missbraucht wurde, wird sie es wahrscheinlich zur Rede stellen. Das ist nur menschlich, ist aber für betroffene Mädchen und Buben sehr belastend und kann dazu führen, dass sie nichts weiteres mehr erzählen oder das Gesagte relativieren oder sogar zurücknehmen. Dann ist eine weitere Intervention und eine Beendigung der sexuellen Gewalt für einige Zeit so gut wie unmöglich.



Finden Mütter aber genug Unterstützung, Zeit und Hilfe, so stehen gerade sie meistens hinter ihren Kindern, glauben ihnen und unterstützen sie so gut sie können. Und wenn die Mutter ihnen glaubt und sie mit der Mutter reden können, dann ist das die größte Hilfe für betroffene Mädchen und Buben.

Literatur

Friedrich, M.H. (1998):
Tatort Kinderseele - Sexueller Missbrauch und die Folgen
Ueberreuter, Wien



Täterstrategien

Sexueller Missbrauch ist ein Machtmissbrauch.

Es gibt keine „einmaligen Ausrutscher“.

Missbrauchstäter leugnen ihre volle Verantwortung für ihr übergriffiges Verhalten.

TäterInnen benutzen viele Methoden, um ihre Lust zu steigern.

Sexuelle Gewalt an Mädchen und Buben ist geplant und immer auch schon in der Fantasie bereits begangen.

Die Mehrheit der TäterInnen leugnet den Missbrauch. (nach Sullivan, 1999)

Sehr viele beginnen bereits im Jugendalter mit Übergriffen, diese werden häufig als „pubertäre Ausrutscher“ gewertet und bleiben deshalb ohne Konsequenzen. Das ist schade, denn bei jugendlichen Sexualstraftätern gibt es noch eine gewisse Hoffnung auf Beendigung einer „Täterkarriere“.

Täter und Täterinnen kommen aus allen Gesellschaftsschichten und Berufsgruppen. (Friedrich, 1998)

Viele leben in traditionellen Lebensgemeinschaften, sind z.B. verheiratet und leben auch Sexualität mit ihrer Partnerin. Ein geringerer Anteil vollzieht ausschließlich mit Minderjährigen sexuelle Handlungen.

Die überwiegende Anzahl der Menschen, die sexuell missbrauchen, tut dies mit mehreren bis sehr vielen Kindern. (Enders, 2001)

Die allermeisten AngreiferInnen haben schon vor den Übergriffen Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen. (Enders, 2001)

Alle fordern auf die eine oder andere Weise Geheimhaltung von den betroffenen Mädchen und Buben.

Es gibt auch Frauen, die Mädchen und Buben sexuell ausbeuten. Der Anteil der Täterinnen liegt nach heutigem Wissen bei ungefähr 10 - 25%. (Enders, 2001)

Auswahl der Mädchen und Buben:

Sexuelle Gewalt an eigenen Kindern kommt seltener vor als allgemein angenommen, weil die Inzestschwelle doch sehr hoch ist.

Manche Täter suchen gezielt Alleinerzieherinnen als Partnerinnen. Und besonders solche, die latent überfordert sind, finanzielle, emotionale, soziale Defizite haben oder selbst in der Kindheit Gewalterfahrungen erlitten haben und keine Möglichkeit hatten, diese aufzuarbeiten. Der Grund dafür ist, dass diese Mütter leichter abhängig gemacht und manipuliert werden können und so nicht in der Lage sind, die Übergriffe wahrzunehmen.

Andere ergreifen Berufe oder ehrenamtliche Tätigkeiten in denen sie mit Kindern zu tun haben. Auch in Schwimmbädern, auf Spielplätzen und anderen öffentlichen Orten, an denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten, suchen Täter Kontakt mit möglichen Opfern.

Frauen haben meist mehr Kontakt mit Kindern im Alltag und einen entsprechenden Vertrauensvorsprung und damit weniger Schwierigkeiten, Mädchen oder/und Buben zu finden, die sie sexuell ausbeuten können.



Vorbereitung:

Sexuelle Gewalt an Mädchen und Buben ist immer eine geplante Tat. Die Vorbereitungen können oft Jahre dauern, denn es gilt für Täter und Täterinnen einige Hürden zu überwinden. Als erstes gilt es die eigenen Hemmungen abzubauen, den Missbrauch wirklich und real durchzuführen. Dann wird ein Kind ausgewählt und in die sexuellen Fantasien eingebaut. Nun müssen das soziale Umfeld und die Vertrauenspersonen des Kindes manipuliert werden, sodass diese nicht aufmerksam werden können. Oft kümmern Missbraucher sich rührend um Kinder und Jugendliche, bieten an, auf Kinder aufzupassen, kostenlos Nachhilfe zu geben etc.

Sie bemühen sich um das Vertrauen der Bezugspersonen und versuchen meist gleichzeitig einen Keil in die Beziehung Vertrauenspersonen/nicht missbrauchende Elternteile und Kind zu schieben. Oft wird von Täterseite die Glaubwürdigkeit der Kinder und Jugendlichen schon vor der Tat in Zweifel gestellt.

Ausbeutung:

Erst nach diesen Vorbereitungsphasen versuchen die meisten, sich den Mädchen und Buben zu nähern. Langsam werden Grenzen durch scheinbar zufällige Berührungen, anzügliche Bemerkungen, vermeintliche Komplimente ausgetestet und verschoben. Gleichzeitig versucht der/diejenige, das Mädchen/den Buben weiter an sich zu binden, u.a. mit Geschenken, besonderer Zuwendung, viel Verständnis, gemeinsamen Aktivitäten.

Wenn es dann zu Übergriffen kommt, wird die Wahrnehmung des Kindes verschoben ("das wolltest du doch, das ist doch schön für dich, das ist ganz normal, das machen alle so...") und Druck zur Geheimhaltung ausgeübt. Die-

ser Druck kann sehr unterschiedlich aussehen. Häufig vermitteln Täter, dass dem betroffenen Kind sowieso nicht geglaubt würde oder dass sie/er dann schuld wäre, wenn die Familie auseinanderbricht, die Mama krank wird, Drohungen werden ausgesprochen. Damit wird es Kindern so gut wie unmöglich gemacht, aus der Situation herauszukommen.

Aufdeckung:

Die Durchbrechung der Geheimhaltung und eine gut geplante Intervention ist das uns einzig bekannte Mittel, sexuelle AusbeuterInnen zu stoppen. Durch praktische Präventionsarbeit können Kinder und Jugendliche die richtigen Signale und Informationen bekommen und vielleicht so weit gestärkt werden, dass sie es schaffen, sich anzuvertrauen.

Was mit Sexualstraftätern, die Delikte an Minderjährigen gesetzt haben, zu tun sei, wird immer wieder in der Öffentlichkeit diskutiert. Dies sind ethische, gesellschaftspolitische und menschenrechtliche Diskussionen. Lebenslängliche Haftstrafen für Sexualstraftäter werden immer wieder auch von politisch rechts stehenden Parteien gefordert. Die Frage ist, ob, da nur ein geringer Anteil der Täter rechtskräftig verurteilt wird, das ein adäquates Mittel sein kann, um sexuelle Ausbeutung zu verhindern.

Zudem verschiebt es das Phantasma des "Bösen" hinter Gitter, nach "Außen" und verstellt den Blick darauf, dass sexuelle Gewalt auch von gesellschaftlichen Machtstrukturen und einem weit verbreiteten Täterschutzdenken getragen und ermöglicht wird.



Weiters stellt sich die Frage, ob das Geld, das langjährige Haftstrafen kosten, nicht sinnvoller verwendet wäre, wenn stationäre Einrichtungen für Sexualstraftäter finanziert würden. Die Konzepte und die Fachleute für zielführende Arbeit mit Menschen, die Kinder missbrauchen, gäbe es, an Strukturen müsste noch gearbeitet werden.

Literatur

Joe Sullivan, J. (1999):
"Child sexual abuse is understandable!",
a paper by Senior Clinical Therapist
The Lucy Faithfull Foundation, GB

Friedrich, M.H. (1998):
Tatort Kinderseele - sexueller Missbrauch und die Folgen
Ueberreuter, Wien

Enders, U. (Hrsg.) (2001):
Zart war ich-bitter war's. Handbuch gegen sexuellen
Missbrauch
Kiepenheuer & Witsch, Köln



Auswirkungen der Dynamik von sexueller Gewalt auf das pädagogische System

Der Verdacht auf sexuellen Missbrauch löst in jedem LehrerInnenteam eine Fülle an Emotionen, Impulsen, Handlungen und Reaktionen aus. Die einen leugnen den Missbrauch, andere sind völlig handlungsunfähig; wieder andere werden extrem wütend – meist auf den Täter, aber manchmal auch auf die betroffenen Kinder oder den nicht missbrauchenden Elternteil; einige schämen sich vielleicht, dass das in ihrer Institution vorkommt; andere haben große Angst davor, mutmaßliche TäterInnen falsch zu beschuldigen; oder es ist einigen sehr lästig sich mit so etwas befassen zu müssen; einige wollen vielleicht gleich eine Anzeige machen, andere wollen wieder gar nicht darüber reden, denn „da bekommt man ja nur Schwierigkeiten“; um nur einige Reaktionsmöglichkeiten zu nennen.

Diese Reaktionen spiegeln unbewusste Prozesse wieder; es sind Gefühle und Fantasien bezogen auf das betroffene Kind, den Täter/die Täterin und die Mutter oder den nicht missbrauchenden Elternteil. Es sind Projektionen, die die innere Dynamik der Betroffenen oder des familiären Systems aufzeigen. Bei sexueller Gewalt sind diese Prozesse oft sehr ausgeprägt und können die Intervention behindern. Reinhold Neff (1997) meint sogar, dass diese Projektionen dazu führen, dass „die geplanten Hilfen in der Regel nicht dem Kind helfen, sondern den Professionellen zur Entlastung dienen“.

Deshalb ist es wichtig, dass PädagogInnen über diese Prozesse Bescheid wissen und sich frühzeitig bei Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch professionelle Hilfe von außen holen.

Die interne Dynamik kann das pädagogische Team spalten. Meist gibt es eine Gruppe, die stark mit dem betroffenen Buben oder Mädchen identifiziert ist. Diese Position macht meist handlungsunfähig, ohnmächtig und ist geprägt von starker Emotionalisierung. („Das ist so schrecklich und man kann gar nichts dagegen machen.“)

Eine andere Gruppe nimmt oft die angreifende Position ein. Sie ist gekennzeichnet durch Bagatellisieren oder Negieren des Missbrauchsverdachts („Ja, das Mädchen X ist ein bisschen distanzlos – das ist doch nicht so schlimm“); oder die Person, die zuerst den Verdacht geäußert hat, wird selbst pathologisiert, abgewertet oder stigmatisiert. („Die Kollegin/der Kollege hat sicher eigene Missbrauchserfahrungen“ oder „Ihr nehmt immer alles viel zu dramatisch.“)

Dann kann es auch noch die Position des nicht missbrauchenden Elternteils geben; diese zeigt sich oft durch Leugnung der Wahrnehmung („Mir ist bei dem Kind noch nie etwas aufgefallen“) oder aber durch extreme Wut auf den Täter („Den würde ich am liebsten umbringen“). Das ist nur eine exemplarische Auflistung an möglichen Reaktionen innerhalb des Teams, sie ist bei weitem nicht vollständig.

Für die Intervention ist ausschlaggebend, dass diese interne Dynamik als themenimmanent erkannt wird; wenn dies nicht passiert, hat das weitreichende Folgen: die PädagogInnen sind zerstritten, einige gehen freiwillig und das Kind wird völlig aus den Augen verloren.



Der Verdacht auf sexuelle Gewalt löst sehr oft eine Krise im LehrerInnenkollegium oder Team aus. Das Erkennen dieser Krise und das Annehmen außerschulischer Hilfsangebote (Begleitung und/oder Supervision) ist höchst professionelles Arbeiten und der richtige Umgang.

Literatur

Neff, R. (1997):
Interventionsmaßnahmen – Hilfen mit aller Gewalt.
In: Klees, K. & Friedebach, W. (Hrsg.) (1997):
Hilfen für missbrauchte Kinder - Interventionsansätze im
Überblick
Beltz, Weinheim und Basel